

## Übersicht



Hier nochmals drei Hinweise auf die Geschichte des Frauenstimmrechts in der Schweiz. Das Buch von Werner Seitz, der fast 20 Jahre lang die Sektion «Politik, Kultur, Medien» im Bundesamt für Statistik leitete, beschreibt den Kampf um die politische Gleichstellung bis in die Gegenwart, wobei ich das Spannendste die Schilderung der Zeit um 1900 herum fand. Es gelingt ihm eine recht kurze, aber keineswegs vereinfachende Darstellung vieler massgebender Figuren und Vereine und der sich widersprechenden Tendenzen. Er lässt keinen Zweifel daran, dass das Frauenstimmrecht ein Grundrecht war, das lange nur von einer kleinen Minderheit verlangt wurde, und dass sich die unterschiedlichsten Frauenvereine und -verbände sehr unterschiedlich positionierten. Die Linken waren meist radikaler für das Stimmrecht, in der Praxis oft interessierter an mehr Einkommen oder an mehr zivilen Rechten. Die bürgerlichen Frauen sassen oft in den Bereichen Fürsorge und Handarbeitsunterricht in einflussreichen Positionen und strebten nach Teilstimmrechten. Das Buch liest sich leicht und hat auch viele Fakten in Tabellenform. kl.

Werner Seitz: **Auf die Wartebank geschoben**. Chronos-Verlag 2020, 294 Seiten, 42,90 Franken.

## Aufstand



Das zweite, von Franziska Rogger geschriebene Buch, befasst sich – ausgehend von der heute vergessenen Julie Ryff – mit Frauenbewegungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei Biographien und Beziehungen hervorstechen. Ein typisches Beispiel: Am 21. März bestanden die 35-jährige Emma Pieczynska (unglücklich mit einem polnischen Grafen verheiratet) und die 21-jährige Marie Ryff in Genf die medizinische Vorprüfung. Marie war die Tochter von Julie Ryff, die 13 Kinder gebar und sich nach dem Tod ihres Mannes mit grossem Aufwand von der Versicherung die Rente erstritt, die ihrer Tochter erst das Studium ermöglichte. Die Mutter stellte in Genf eine Schule für Buchhalterinnen auf die Beine, was sie und andere eigenständige Frauen wegen fehlender männlicher Unterschriften vor praktische Schwierigkeiten stellte: Lehrerinnen, die ohne praktisches Zölibat unterrichten wollten, Künstlerinnen und Akademikerinnen, die sich auch in internationalen Verbänden und Verbänden gegen männliche Bevormundung wehrten, wobei auch die Forderung nach dem Stimmrecht aufkam. Ein Buch mit einer Unzahl an neuen Details. kl.

Franziska Rogger: **«Wir werden auf das Stimmrecht hinarbeiten»** NZZ Libro 2021, 329 Seiten, 39 Franken.

## Gegnerinnen



Selbstverständlich befasst sich auch die aktuelle Ausgabe des Magazins «NZZ Geschichte» mit 50 Jahren Frauenstimmrecht. Ein Artikel zeigt, wie die Mitros sich geschickt in den Abstimmungskampf einmischte. Ein anderer befasst sich mit den Gegnerinnen des Stimmrechts, die auch 1971 noch wacker, wenn auch aus eigener Sicht eher in hoffnungsloser Position dagegen kämpften. Ida Monn-Krieger, die Präsidentin des Bundes der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht, erlebte das Ja im 1971 nicht mehr, da sie kurz davor ihrer schweren Krankheit erlegen war. Sie war ausgesprochen belesen, zitierte mit Hingabe Feministinnen, an denen sie zeigte, wie das Stimmrecht zum Verhängnis werden kann. Die meisten Frauen im Bund (es waren nicht Tausende, sondern eher aktive Hunderte) entsprachen kaum dem Bild, das sie von der Frau propagierten, also der Hausfrau und Mutter, sondern meist bürgerliche Akademikerinnen, die nebst der Gewissheit, dass nicht Menschen, sondern Frauen und Männer mit unterschiedlichen Aufgaben auf die Welt kamen, auch die Angst vor dem Sozialismus antrieb. Sie waren überzeugt, dass die ungebildeten Frauen links wählen würden. kl.

NZZ Geschichte, Nr. 32: **Frauenstimmrecht**. Februar 2021, 114 Seiten, 21,90 Franken.

## Krimi der Woche



Die 11 Uhr-Patientin Janet des angesehenen und streng-freudianischen Psychoanalytikers Emanuel wird auf der Patientencouch erstochen. Der Psychiater war, da der vorherige und nächste Patient kurzfristig abgesagt hatten, im nahen Park spazieren gegangen. Seine Praxis befindet sich in einem ruhigen und vornehmen Viertel, in dem jede Bewegung auffallen müsste. Niemand sah etwas, und so kommen für den Mord in den Augen der Polizei eigentlich nur Emanuel oder seine Frau Nicola in Frage, weil niemand sonst die Gelegenheit hatte.

Die mit den beiden befreundete Literaturprofessorin Kate, vor langer Zeit in einer Beziehung mit Emanuel, fühlt sich schuldig. Sie empfahl ihn ihrer Studentin Janet als Psychiater. Für sie ist es undenkbar, dass Emanuel die Tat begangen hat. Sie traut ihm zwar als Mensch auch einen Mord zu, aber nicht in seiner Rolle als Psychiater. Es ist für sie undenkbar, dass er sein Fach derart in Misskredit bringt, indem er auf der Couch seine Patientin ermordet. Dazu sieht sie, wie übrigens im Prinzip auch die Polizei, kein Motiv.

Sicher, Janet war ausgesprochen hübsch, aber alles andere als an Beziehungen zu Männern interessiert. Sie lebte zurückgezogen in einem Studentinnenheim. Emanuel, der auch gegenüber der ihm helfenden Kate mit Aussagen aus seiner Psychiatrietätigkeit über seine PatientInnen sehr zurückhaltend bleibt, äussert lediglich, dass sie früher ein Verhältnis zu einem Mann gehabt habe, das vermutlich auch Sex umfasst habe – die Geschichte spielt in den 1960er-Jahren der USA. Zudem findet man bei der Toten ein Foto eines jungen Mannes, und ihr Studentenzimmer wurde offensichtlich durchsucht.

Kate lässt sich von Reed helfen, der ihr einen Gefallen schuldet und der immer noch hoffnungslos in sie verliebt ist und bei der Bezirksanwaltschaft arbeitet. Wobei er sie mit seinem Realismus eher zur Verzweiflung treibt. Er macht ihr klar, dass die Polizei keine Stricke zerreißen wird, wenn sie einen Täter vorweisen kann, der Gelegenheit hatte und offensichtlich als einziger wirklich in Frage kommt, nur weil sie kein einleuchtendes Motiv findet. Kate engagiert ihren Neffen Jerry, der sich, wie sie selber auch, auf die Suche nach anderen möglichen Tätern macht. In Frage kommen die beiden Patienten vor Janet und der gegenüber praktizierende, glänzend aussehende Frauenarzt. Zudem hinterliess Janet ein Testament, in dem sie einen Genforscher in Chicago als Erben einsetzte.

Kate gelingt es schliesslich, auch mittels Literaturzitate, das Puzzle zusammensetzen und den Täter zu überführen. Der Krimi ist spannungsmässig Mittelmass, literarisch hingegen sehr gut geschrieben, auch nicht arm an gebildeten Dialogen und für mich mitunter etwas zu gebildet. kl.

Amanda Cross: **Die letzte Analyse**. Verlag Dörlemann 2021, 333 Seiten, 24,90 Franken.

# Sozial



Im Gespräch  
**Zeichen und Bild  
in Warja Lavaters  
Kunst**  
S. 12 – 13

Nationalitätennennung  
**Transparenz ja –  
aber im Abstimmungs-  
kampf**  
S. 05

Im Frühling  
**Musikalischer  
Aufbruch in ein  
besseres Leben**  
LOOP



Daniel Scheidegger